

Der Bauer als nachhaltiger Unternehmer?

Perspektiven agrarkulturellen Wirtschaftens auf und mit dem Lande

von Franz-Theo Gottwald

Die tägliche Arbeit der Bäuerinnen und Bauern schafft vielfältige Werte. Wer nachhaltig mit der Natur wirtschaftet, produziert nicht nur Lebensmittel und Rohstoffe von hoher Qualität. Durch sein Tun und Lassen schafft und erhält er eine vielgestaltige und artenreiche Kulturlandschaft. Er schont die Ressourcen der Natur, indem er eine möglichst regionale und energieeffiziente Kreislaufwirtschaft aufbaut. In einem umfassenden und grundlegenden Sinne ist bäuerliche Arbeit eine kulturelle Wertschöpfung. Sie ist zugleich musterbildend für unsere moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft.

Der Landwirt soll „Unternehmer“ sein. Diese Forderung wird vor allem aus Kreisen des Deutschen Bauernverbandes immer wieder gestellt. In der Regel geschieht dies, wenn vom Weltmarkt gesprochen wird, auf dem man sich als Landwirt ökonomisch bewähren müsse.

Meine Schwierigkeit mit dieser Vorstellung entsteht, weil ich den modernen Landwirt als verhältnismäßig arm an Entscheidungs-Spielräumen erlebe. Unternehmer sein heißt aber, über Finanzkapital, Boden- und Immobilienbesitz, Humanressourcen oder Arbeit, Innovationen und die Art und Weise der eigenbetrieblichen Marktbeteiligung entscheiden zu können. Nimmt man jedoch wahr, dass der Landwirt heute als ein Glied in einer Kette von vorgelagerten und nachgelagerten Produktionsschritten der Rohstoffherzeugung und -verwertung agiert, dann ist augenfällig, dass entscheidungsmächtigere Akteure im Vorfeld und im nachgeordneten Feld der bäuerlichen Tätigkeit ihren Einfluss geltend machen. Diese schränken die Entscheidungspotentiale unternehmerischer Art für den bäuerlichen Betrieb genauso ein, wie es die agrarpolitisch gesetzten Förder- und Subventionsrahmen tun.

Interessanterweise wird in der agrarwissenschaftlichen Literatur kaum etwas zur Rolle des Landwirts geschrieben. Allerdings viel zur Funktion der so genannten „Familienwirtschaft“. So lesen wir zusammenfassend bei Ulrich Kluge:

„Die westdeutsche Landwirtschaft trug mit ihrer Integration in die europäische Agrargemeinde in erheblichem Maße dazu bei, das traditionelle Betriebssystem auf der Basis der Familienarbeit zu festigen. Bei aller Unstimmigkeit am Anfang gab es in der Sechsergemeinschaft der EWG ein gemeinsames Ziel: die landwirtschaftliche Entwicklung auf bäuerlicher Basis. Der Weg in die Zukunft sollte mit traditionellen Mitteln beschritten werden [...], Familienwirtschaft‘ bedeutete nur, dass fast alle Familienangehörigen unterschiedlichen Alters am Wirtschaftsprozess beteiligt waren und der Betrieb sich zwischen zwei Polen abspielte: zwischen Acker, Stall und Scheune auf der einen Seite und dem Haushalt und der dörflichen Gemeinschaft auf der anderen. Offen blieb dabei die ökonomische Unterschiedlichkeit, beispielsweise in Boden und Landschaft zwischen Karst und Löss, zwischen Getreide- und Viehwirtschaft sowie zwischen Berg- und Talwirtschaft. Bauern praktizierten nicht nur eine eigene Erwerbsform, sondern sie besaßen auch eine eigene bis eigentümliche Lebensart.“ (1)

Zwar ist der Familienbezug dieser „eigentümlichen Lebensart“ brüchig geworden. Der bäuerliche Familienbetrieb kann als Sozialform möglicherweise eher ein Auslauf- als ein Zukunftsmodell sein. Es bilden sich schon heute neue Formen des Miteinander-Wirtschaftens *jenseits* von Familienzusammenhängen. Im Zentrum steht aber auch hier wie schon in der Vergangenheit die Beibehaltung

bäuerlicher Prinzipien, steht die Bäuerlichkeit als bestimmendes Merkmalsbündel einer eigenen Lebensform.

Genau um diese eigene Lebensform muss es gehen, wenn über den Bauern als Unternehmer geredet wird, und nicht um ein Verständnis, dass vom „Weltmarkt-Unternehmertum“ ausgeht. Nach wie vor stammt nämlich in Europa ein Großteil der Agrarproduktion aus bäuerlichen Betrieben, die in ganz verschiedenen wirtschaftlichen und sozialen Formen vorkommen. So gibt es hauptberufliche Familienbetriebe, nebenberuflich bewirtschaftete Kleinbetriebe unter verschiedensten Naturbedingungen, Betriebe mit Massentierhaltung, Garten- und Weinbaubetriebe sowie Spezialbetriebe mit Lohnarbeitskräften und Millionenumsatz.

Gerade letztere prägen das Verständnis vom „Landwirt als Unternehmer“, auf das sich die Aussagen der Bauernverbandsvertreter in den öffentlichen Diskussionen beziehen. Mit diesem Bild eines Unternehmers oder Managers wird man zwar der „gewerblichen Landwirtschaft“ gerecht, nicht jedoch den Menschen, welche die 75 bis 80 Prozent konventionell wirtschaftenden Betriebe mehr oder weniger bäuerlich führen.

Die dem bäuerlichen Betrieb eigene Lebens- und Wirtschaftsart ist von einem historisch gewachsenen Selbstverständnis geprägt, das sich durch Merkmale auszeichnet wie:

- Eigenständigkeit
- Privateigentum
- Selbst- wie Marktversorgung
- Langfristigkeit
- Generationen- und Familientradition
- Stolz
- Multi-Talentierte bzw. bäuerliche und handwerkliche und kulturelle Kompetenz
- Leistungstausch wie monetäres Einkommen
- Eigenverantwortung

Damit liegt ein höchst komplexes, mit einer industriellen Arbeits- und Lebensart bzw. entsprechendem Unternehmertum ganz und gar nicht vergleichbares Selbstbild derjenigen Personen vor, die Urproduktion oder erste Veredelungen in ihrer Hofbäckerei, Hofkäserei oder Ähnlichem in den verschiedenen Regionen Europas betreiben.

Die Eigenart bäuerlicher Arbeit und Wertschöpfung

Mit Hermann Priebe argumentiere ich für die *Eigenart* bäuerlicher Arbeit und bäuerlichen Unter-

nehmerseins. Die Werkätigkeit der Bäuerinnen und Bauern ist Wertschöpfung, die mit monofunktionaler Industrie- oder Dienstleistungstätigkeit wenig gemein hat. Einen sinnvollen Begriff von Wirtschaften auf und mit dem Lande bekommt man nur, wenn die besondere Natur- und Kulturbindung des Landwirts ins Zentrum des Blickfelds gelangen. Priebe bringt diese Besonderheit bäuerlichen Tuns auf den Punkt:

„Die industrielle Produktion geht von der Umwandlung von Rohstoffen aus und wirkt von einem festen Standort aus auf Umwelt, Luft und Wasser, so dass ihre Auswirkungen übersehbar, messbar und mit technischen Mitteln einzugrenzen oder zu verhindern sind. Dagegen beruht die landwirtschaftliche Produktion auf biologischen Vorgängen im pflanzlichen und tierischen Organismus, auch der Boden hat seinen Wert nur als belebtes Ökosystem. Jede landwirtschaftliche Arbeit greift unmittelbar in Lebensvorgänge ein.

Auch der moderne Landwirt bleibt beim Einsatz aller technischen Möglichkeiten an die natürlichen Bedingungen des Standortes gebunden, an den Raum mit seinen klimatischen und geologischen Gegebenheiten. Sie bilden bestimmende Faktoren für die Wirtschaftsweise und geben dem Landwirt Chancen für die Entwicklung von Produktionen und Einkommen, setzen ihm dafür zugleich aber auch Grenzen.

Auf Grund der Bindungen an Boden, Witterung und biologische Rhythmen bleibt die Landwirtschaft im Vergleich zur Industrie ein typischer Bereich selbständiger Kleinunternehmungen. Die Arbeitsvorgänge in der Natur bleiben immer saisonal gebunden, jede Arbeit muss praktisch im Wechselspiel von Witterung und Wachstum unter jeweils einmaligen Bedingungen improvisiert werden, so dass die Möglichkeit fortlaufender, hochrationalisierter Produktionsvorgänge wie im Industriebetrieb nicht besteht. Der Erfolg des landwirtschaftlichen Betriebes hängt davon ab, dass jeder einzelne zu jeder Zeit mit Umsicht, Geschick und Eigenverantwortung selbständige Entscheidungen über die Durchführung der Arbeiten und den Einsatz von Maschinen treffen kann.“ (2)

Zwölf Jahre nach Priebe's „Plädoyer für eine neue Agrarkultur“ haben wir in der Schweisfurth-Stiftung einen vertieften Ordnungsrahmen formuliert, der vor allem dazu dient, die Wertschöpfungspotentiale bäuerlicher Tätigkeit im Sinne eines nachhaltig unternehmerischen Erschließens neuer Einkommens- und Gewinnquellen für voll- oder nebenerwerblich tätige ländliche Betriebe leitbildhaft zu umreißen (3).

In drei Dimensionen sehen wir Chancen für ein ökologisch und sozial verantwortbares und ökonomisch einträgliches bäuerliches Wirtschaften, das die Eigenart des überkommenen Lebens- und Werkstils auf dem Land ernst nimmt.

1. Dimension: Der Bauer als Rohstoff-, Lebensmittel- und Marktwirt

Der Anbau nachwachsender Rohstoffe, die nicht für Ernährungszwecke genutzt werden, hält sich seit Jahren auf hohem Niveau. Nur die Verwendung von Wiesen- und Weideflächen sowie Ackerflächen ist größer als die etwa 700.000 Hektar Gesamtfläche für nachwachsende Rohstoffe in der Bundesrepublik Deutschland. Ölpflanzen herzustellen, die für Endprodukte wie Biodiesel, technische Öle für die Oleochemie und als Schmiermittel taugen, wird angesichts mittelfristig steigender Rohölpreise dem unternehmerisch denkenden Landwirt eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit signalisieren. Bei öffentlichen Förderprogrammen für biogene Treib- und Schmierstoffe dabei zu sein, könnte eine immer wichtiger werdende Einkommensquelle darstellen. Die tragende Säule bäuerlicher, einkommensorientierter Tätigkeit besteht aber nach wie vor in der Erzeugung von Pflanzen und Tieren, die für den Lebensmittelmarkt verarbeitet werden. Insofern ist der Bauer nicht nur Rohstoffwirt, sondern auch Lebensmittelwirt, Partner in einem komplexen Gefüge zur Schaffung von Ernährungssicherheit für die Gesamtbevölkerung.

Mit beiden Tätigkeiten ist der Bauer Marktwirt: er steht in regionalen, bundes- und europaweiten Märkten, teilweise auch in Weltmarktbezügen. Er hängt von Agrarmarkt- und Preispolitiken ab, die er kaum beeinflussen kann. Aus der Erfahrung mit den Agrar-Kultur-Preisträgern der Schweisfurth-Stiftung wissen wir, dass die Marktgestaltung durch den Landwirt besonders gut gelingt, wenn er sich in direkten, regionalen Verhältnissen bewegt. Je stärker er sich darüber hinaus durch nachhaltige ökologische Erzeugung von Lebensmitteln wie nachwachsenden Rohstoffen gleichermaßen profitiert, umso größer ist die Ertragskraft seiner Produktion.

Mit Blick auf die Lebensmittel-Erzeugung ist schon jetzt der Handel vielfach bemüht, den Verbrauchererwartungen nach regionalen Produkten mit großer Geschmacksvielfalt entgegenzukommen. „Aus der Region für die Region“, so lautet die Formel für ökologische, nachhaltige und effiziente Landwirtschaft im Sinne einer Ökologie der kur-

zen Wege. Dabei gilt es, die natürliche Vielfalt der Regionen landesweit, europaweit und weltweit zu fördern. Regionale Spezialitäten müssen dabei auch überregional vertrieben werden; so bleibt die Lebensmittelvielfalt für alle Konsumenten erhalten und gleichzeitig werden die regional typischen Besonderheiten vielen Menschen zugänglich.

Entsprechend dieser Orientierung gibt es Erfolgsbeispiele für die Beteiligung der Bauern am Anbau dezentraler, eher kleinbetrieblicher Verarbeitungsbetriebe und regionaler Vermarktungsstätten. Besondere Aufmerksamkeit als nachahmbares Modell verdienen beispielsweise die Herrmannsdorfer Landwerkstätten bei Glonn, die von einem Netzwerk von über vierzig Landwirten und Betrieben getragen werden. Zur Unterstützung der Planung sowohl bei der Erzeugung als auch bei der Verarbeitung und Vermarktung werden moderne computergestützte Planungs- und Verwaltungsprogramme verwendet. Die Verarbeitung und Vermarktung der qualitativ hochwertigen Regionalprodukte erfolgt auf direktem Wege über Hofmärkte und Marktstände sowie über Erzeugergemeinschaften. Unter Berücksichtigung des Nachhaltigkeitsgedankens wird die Belieferung von Haushalten durch Erzeuger- und Verarbeitergemeinschaften sowie eine gleichzeitige Kooperation mit Supermarktketten mehr und mehr angestrebt. Dafür darf allerdings nie vergessen werden, was Priebe zur Marktstellung des Landwirts formuliert hat:

„Aus der Vielzahl der landwirtschaftlichen Betriebe, ihren räumlichen Bindungen und der Unwägbarkeit der biologischen Produktionsprozesse ergibt sich auch eine schwache Marktstellung der Landwirtschaft. Da täglich gegessen, aber nur einmal im Jahr geerntet wird, müssen saisonale und nicht immer gleiche Erntemengen in einen laufenden Verbrauch umgewandelt werden. Der Landwirt kann dabei seine Produktion nicht kurzfristig der Marktlage anpassen, für die Bevölkerung ist die Ernährung das wichtigste Grundbedürfnis. Beide, Erzeuger und Verbraucher, stehen ihren größeren Handelspartnern im Gefühl einer gewissen Markt ohnmacht gegenüber und in der Erwartung, dass der Staat ihre vitalen Interessen sichert.“ (4)

2. Dimension: Der Bauer als Umweltwirt

In verantwortungsbewusst nachhaltig bewirtschafteten Räumen sind Vielfältigkeit und Artenreichtum wesentlich höher als in uniform bewirtschafteten, industriellen Agrarlandschaften. Dadurch sind sie krisenresistenter. Die Erhaltung von Kul-

turlandschaften und die Schaffung neuer kulturell wertvoller Regionen ist daher wünschenswert.

Eine zukunftsfähige Bewirtschaftung von landwirtschaftlichen Flächen erfolgt in umweltverträglicher Art und Weise. Das heißt Boden, Wasser und Luft werden sauber gehalten. Durch eine naturgemäße Pflanzen- und Tierzucht sowie durch entsprechenden Anbau bzw. Haltung und mittels angepasster Landtechnik bleibt die Bodenfruchtbarkeit gesichert. Dadurch wird auch die einheimische Artenvielfalt geschützt und, wo erforderlich, aufgebaut. Die Erhaltung und Entwicklung der natürlichen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten von ländlichen Regionen stehen in Einklang mit einer vielfältigen ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft.

Die Distribution von Lebensmittelrohstoffen und fertigen Lebensmitteln kann und muss auf umweltschonende Weise auf der Schiene oder dem Wasser und immer seltener auf der Straße erfolgen. Insbesondere sind die Nachteile des Straßenverkehrs durch den verstärkten Einsatz erneuerbarer Treibstoffe zu mindern. Im Mittelpunkt steht die regionalspezifische Kreislaufwirtschaft, was wiederum eine Ertragsquelle auch für die einzelnen bäuerlichen Betriebe darstellen kann. Dabei hat auch der eigene Anbau von Futter für die Tiere Priorität und wird von denjenigen Bauern, die sich als Umweltwirte verstehen, dem Zukauf von Futter vorgezogen.

Multiple Wertschöpfung entsteht für umweltaktive Landwirte durch eine Kreislaufwirtschaft, in der die Stoffwechselprodukte oder so genannten Abfälle des Einen zur Nahrung des Anderen werden. Eine regionale biologische Abfallwirtschaft durch natürliche Weiterverwendung als Düngemittel oder zur Herstellung von Biogas und Biowärme ist anzustreben. Zusätze in Futtermitteln scheiden für den langfristig agierenden Umweltwirt aus, weil sie nicht notwendig sind. Zusatzstoffe werden nur in der konventionellen und industriellen Nahrungsmittelproduktion benötigt, dort wo Pflanzen und Tiere andernfalls mangelernährt wären.

Der Bauer als Umweltwirt begrüßt, dass Naturschutz in einem und zugleich Tierschutz, Pflanzenschutz, Boden- und Gewässerschutz ist. Deshalb gehört die Landschaftspflege zu seinen herausragenden Aufgaben. Diese Leistungen müssen gesellschaftlich honoriert werden. Das Honorar kann einerseits den volkswirtschaftlich eingesparten Kosten für das Rückgängigmachen oder das Aufhalten von Bodendegradation, Gewässerverschmutzung und Artenreduktion angemessen sein. Andererseits kann sich das Honorar an volkswirtschaft-

lich nützlichen Investitionen messen, die im Sektor Naherholung und Tourismus getätigt werden, einem Wirtschaftszweig, der in nicht unerheblichem Maße von intakten Kulturlandschaften abhängig ist.

Die in Europa und speziell in Deutschland bestehenden Kulturlandschaften sind hoch einzuschätzende Wirtschaftsfaktoren. Durch nachhaltige Landwirtschaft und der damit verbundenen Landschaftspflege können auch außerhalb der Lebensmittelherstellung, -verarbeitung und -vermarktung attraktive Arbeitsplätze im Bereich des Tourismus und der Naherholung entstehen, die teilweise auch auf dem bäuerlichen Betrieb ihr Zuhause finden. Gerade dieser Dienstleistungssektor ist in vielen ländlichen Regionen noch unterentwickelt, wobei gleichzeitig ein hoher Bedarf an Erholung außerhalb der Städte besteht.

Naherholungsgebiete und florierender Tourismus werden ein zunehmend wichtiger Beitrag zur starken strukturellen Entwicklung der Regionen. Ein attraktives Angebot für Urlauber und Touristen erhöht das Auftragsvolumen im regionalen Handwerk, dem Baugewerbe und im Handelssektor. Regionen mit einer attraktiven intakten Natur und Umwelt können vom Tourismus in hohem Maße profitieren. In nachhaltig bewirtschafteten Regionen bietet ein ökonomisch tragfähiger und ökologisch und sozial verträglicher Tourismus eine Chance, Naturschutz und nachhaltige Regionalentwicklung sinnvoll miteinander zu verbinden. Der Umweltwirt steht dabei im Mittelpunkt aller Akteure.

3. Dimension: Der Bauer als Energiewirt

Das Wertschöpfungsfeld Energieerzeugung klingt schon unter den Gedanken zum Bauern als Rohstoffwirt an. Darüber hinaus spielt es im Rahmen regionaler Abfall- und Düngerproduktions-Kreisläufe eine Rolle.

Dort wo Bauern sich an der Steigerung der Energieeffizienz um das Vierfache (5) einsetzen, tragen sie zu einer signifikanten Klimaentlastung bei. Sie bewirken dies durch eine weitgehende Umstellung von fossilen oder atomaren Energieträgern auf nachwachsende Rohstoffe. Eine besondere Rolle spielt dabei die Nutzung der Energieressourcen aus Biomasse. Zur Biomasse gehört auch totes organisches Material und andere Stoffe, die für die Erzeugung von Lebensmitteln für die menschliche Ernährung nicht brauchbar sind und auch als Tierfutter oder Düngemittel nicht weiter verwendet

werden können. Sie können dezentral möglichst am Orte ihres Anfalles mit verfügbarer, miniaturisierter Technik sterilisiert und in Biogasanlagen fermentiert werden.

Auf diese Art und Weise wird aus Abfällen Strom, Wärme und ein hochwertiger Dünger erzeugt. Das, was von verendetem Leben übrig bleibt, wird dem Boden wieder zurückgegeben und folgt somit einem Grundgesetz der Natur. Der derzeit noch vorherrschende Weg ist weder sinnvoll noch effizient: all das Einsammeln solcher Abfälle mit hohem Transportaufwand, das Sterilisieren und Trocknen mit hohem Energieaufwand, die Produktion von so genanntem Tierkörpermehl, das nun nicht mehr verfüttert werden darf und nur verbrannt wird. Es muss durch gelungene Modellprojekte, die in den Händen von Bauern oder ländlichen Betriebsorganisationen liegen, gezeigt werden, unter welchen Rahmenbedingungen sich der oben beschriebene, neue Weg energiewirtschaftlichen Tuns finanziell unternehmerisch rechnet. Ein Beispiel hierfür stellt die dorfeigene Abfallentsorgung und Energieversorgung über die Biogasanlage dar, die die Herrmannsdorfer Landwerkstätten am Kronsberg bei Hannover mittels eines eigenen Wirtschaftsbetriebes erfolgreich managen.

Die Landwirtschaft hat Jahrtausende lang allein mit erneuerbaren Energien gearbeitet, mit der Energie der Sonne und den Nahrungsmitteln für die Bauern und Tiere und mit Düngemitteln aus dem eigenen Produktionskreislauf. Düngemittel und Pflanzenschutzmittel aus der Kohlenstoffchemie, Treibstoffe und Strom mit fossiler und atomarer Herkunft machten die Landwirtschaft abhängig und verursachten steigende Kosten. Mit den Schadstoffen aus der Nutzung fossiler Energien entstanden Luftverschmutzung, Gesundheitsgefährdung der Menschen, Waldsterben, übersäuerte Gewässer und Klimaerwärmung, die auch die landwirtschaftlichen Produktionszyklen durcheinander bringen.

Erst die Nutzung erneuerbarer statt fossiler Energien (heute im Unterschied zur traditionellen Landwirtschaft mit Hilfe moderner Umwandlungstechniken) macht die ökologische Dimension bäuerlicher Tätigkeit vollständig. Indem die Landwirtschaft dabei eigene Energieernten und Reststoffe nutzt, schließt sie ihren ökologischen Kreislauf. Dabei erweitern nachwachsende Rohstoffe in Form von Pflanzenöl, Biogas und Bioalkohol für Treibstoffe oder Wind für elektrische Energie die Produktpalette und helfen, neue Berufsgruppen und neue Arbeitsplätze jenseits des Lebensmittelsektors zu erschließen. Die Derivate aus der Energiegewinnung in Form von Ölkuchen aus der Öl-

presse, der Schlempe, der entgasten Gülle oder der Aschen aus der Biomasse-Verbrennung sind wertvolle Futter-, Düngemittel- und Pflanzenschutzmittel.

Die Landwirtschaft kann auch einen wesentlichen Beitrag zur Versorgung der Gesellschaft mit erneuerbaren Energien leisten. Dabei muss die Ablösung konventioneller Energiesysteme gerade in ländlichen Regionen nicht ein Jahrhundert dauern. Bei richtiger Investitionssteuerung ist eine umfassende Reform innerhalb von 20 Jahren praktikabel.

Die Unabhängigkeit von Energieketten fossiler oder atomarer Ursprünge kann gerade in ländlichen Regionen mit ihren hohen regenerativen Potentialen musterhaft etabliert werden. Energie lokal zu erzeugen und zu verteilen ist möglich und würde allein für Deutschland ein Drittel der Kraftwerke überflüssig machen. Unter den Rahmenbedingungen einer nachgewiesenen Klimaveränderung könnten sich verschiedene neue Möglichkeiten alternativer Energieerzeugung schnell auf dem Markt bewähren: Stallungen und Gewerbedachflächen, die als Solarkollektoren konzipiert werden, Unternehmen, die sich mit Hilfe neuer Speichermöglichkeiten ihren Strom aus Windkraftanlagen selbst besorgen, oder Strom, Wärme und Treibstoffe aus „Landwerken“ (als Gegenpol zu Stadtwerken), die erneuerbare Energien nutzen.

In nachhaltig sich entwickelnden Regionen wird sanfte Energieerzeugung schließlich auch zu einem ästhetischen Genuss. Kein Rauch, kein Ölfilm, keine ausgeräumten, vom Tagebau zerstörten Landschaften mehr. Eine Wirtschaftsweise der Null-Emission kann entstehen. Gerade die Agrar- und Ernährungswirtschaft regionalen Zuschnitts hat die Kraft und die besten Ausgangsbedingungen, hier gesellschaftlicher Vorreiter zu werden.

In regionalen Kreislaufwirtschaften können Landwirte als Energie- und Rohstoffproduzenten viele alternative und zusätzliche Wertschöpfungsmöglichkeiten finden. Landwirte können sich auch außerhalb der industriell verwertbaren Rohstoffherzeugung im Bereich der Abfallwirtschaft und der Stromwirtschaft als Marktpartner anbieten. Sie verfügen so über eine Vielzahl von Optionen für die Investition und Nutzung ihres Kapitals, Bodens und ihrer Arbeit. Bäuerliches Unternehmertum bietet sich gerade mit Blick auf die Energiedimension als multifunktionale Quelle der Wertschöpfung an.

Der Bauer als Kultur-Unternehmer

Die Politik hat die Umweltleistungen der bäuerlichen Betriebe entdeckt. Mit der so genannten

„2. Säule“ der EU-Agrarpolitik soll hier ökologisch umgesteuert werden. Noch nicht im Blick ist die energiewirtschaftliche Potenz bäuerlichen Wirkens. Hier könnte eine „3. Säule“ nachhaltiger Regionalentwicklung aufgebaut werden.

Und dennoch, bei aller Orientierung auf die neuen oder zusätzlichen Einkommensquellen, die durch nachhaltiges Wirtschaften auf und mit dem Lande entstehen, frage ich mich, ob der Bauer nun zu einem neuen Selbstverständnis als „Ecopreneur“ finden sollte. Stefan Schaltegger und Holger Petersen definieren den Ecopreneur:

„Der Begriff ‚Ecopreneurship‘ setzt sich aus ökologischer Orientierung („Eco“) und unternehmerischem Handeln bzw. Unternehmertum („Entrepreneurship“) zusammen. Ecopreneurship kann also mit ökologieorientiertem Unternehmertum übersetzt werden. Dem Ecopreneurship lassen sich grundlegende Merkmale der unternehmerischen Tätigkeit zuordnen. Diese Tätigkeit ist weniger an Managementsysteme oder technische Verfahren als an den persönlichen Antrieb und die Fähigkeiten eines Entrepreneurs gebunden, ökologisch bedeutende Marktchancen für sich zu erschließen.“ (6)

Ecopreneurship ist ein typisches Konzept städtisch-postindustriellen Wirtschaftens. Es taugt wenig für den ländlichen Raum, wo sich Landwirte traditionell und angeborenermaßen als Umweltschützer im ureigensten Interesse verstehen und immer schon über eine Vielzahl von Einkommensquellen verfügten.

Meines Erachtens müsste sich das bäuerliche Wirken nicht an die Logik der Industrieökonomie anpassen und sich nicht an Nachhaltigkeit als neuem wirtschaftlichen Megaparadigma orientieren. Vielmehr müsste die moderne, komplexe bzw. ausdifferenzierte Gesellschaft gerade in Europa lernen, dass bäuerliche Wertschöpfung in erster Linie ein kulturelles Handeln ist und hinsichtlich einer sozial- wie umweltverträglichen, nachhaltigen Wirtschaftskultur als geradezu vordenkend und musterbildend bewertet werden muss. Zwar gibt es eine Reihe von Schnittstellen zwischen den bäuerlichen Leistungen und dem herrschenden, industriellen, kapitalistisch-wirtschaftlichen Subsystem der Gesellschaft. Diese liegen dort vor, wo der Bauer als Rohstofflieferant mitwirkt, als Umwelt- und Energiewirt oder durch andere Tätigkeiten monetarisierbare Leistungen erbringt. Jedoch ist die Eigenart der bäuerlichen Wirtschaft historisch wie aktuell dergestalt, dass sie mit kulturellen Kategorien besser erfasst wird als mit ökonomischen.

Im Übrigen bestätigt die Jahrzehnte alte schwache Marktstellung des Bauern und auch die Ab-

hängigkeit von einer gesellschaftlich getragenen Honorierung von Umwelt- oder Energieleistungen, dass der Bauer nicht im „Fabrikantenmodell“ funktionieren kann. Er ist vielmehr ein Kulturträger, der immer wieder neu dem Bedarf kultureller Evolution folgend, schöpferisch und schöpfungsbewahrend wirkt: Auf seinen Schultern liegt die Ernährungs- und Esskultur der modernen Gesellschaft, die Landschaftskultur, die Rohstoff- und Energiekultur. Er ist „Wirt“ im Sinne eines hoch-effektiven Gastgebers für alles, was die Gesellschaft der natürlichen Mitwelt verdankt; er unternimmt mit seiner nutzenden schützenden Tätigkeit kulturelle Wertschöpfungen, bei denen natürliche Gegebenheiten im Mittelpunkt stehen.

Mit Johannes Heinrichs verstehe ich Kultur als „die durch Handlungen vererbaren (Sinn-)Gehalte und Muster von Handlungen“, als „das spezifisch soziale Erbe, das sozial Tradierbare“. Nicht „die sozialen Handlungen selbst sind kulturell, sondern das in ihnen auf nicht-genetische Weise, durch Lernen, Vererbare. Kultur ist das Vererbare am Sozialen.“ (7)

In vierfacher Hinsicht gehört bäuerliches Tun zum Kultursystem einer modernen Gesellschaft. Zum ersten kultiviert es Natur. Es bearbeitet koevolutionär das Geo- und Biosystem, natürlich Gegebenes, Wasser, Boden, Pflanzen, Tiere, Luft. Zum zweiten kultiviert bäuerliches Handeln persönliche Fähigkeiten: Lernen, Denken, Sinnentwürfe. Handlungsbezogen werden Empfinden, Denken, Fühlen und Wollen in einer sich deutlich von anderen abhebenden Lebensform geprägt. Zum dritten kultiviert bäuerliches Wirken soziale Beziehungsformen oder die Sitten. Basale soziale Reflexionen auf Gemeinschaft zwischen den Generationen, auf Verantwortung, auf das, was Recht und Unrecht ist, werden gerade in der bäuerlichen Kultur als unhintergebares Gut für die Gesellschaft insgesamt geankert.

Gewohnheiten eines gemeinschaftskonformen bzw. anständigen Verhaltens (Sitte) auf dem Lande sind zentrale Bausteine einer Gemeinschaftskultur, an die sich Gesellschaften leider immer erst dann aktiv erinnern, wenn Not entstanden ist und es um Wiederaufbau von Gemeinschaft und Gesellschaft insgesamt geht.

Viertens schafft bäuerliches Tun eine spezifische Ausdruckskultur, die sich in Schmuck, Hausbau, Tanzen, Paraden, Festen und einer eigenen, regional verschiedenen Sprachgestalt niederschlägt. Gerade hier wird Sinn oder Ordnung des Lebens auf und mit dem Lande tradiert, geschieht ein ständiger symbolvermittelter Sinntransport, der einen

eigenen Charme hat, aber auch einen eigenen Widerstand gegen fehllaufende gesamtgesellschaftliche Entwicklungen mobilisieren kann (8).

Erst wenn die Gesellschaften Europas verstehen und akzeptieren, dass bäuerliches Wirken seine Wurzeln in Kulturprozessen hat und seine Kraft aus gemeinsamer Kulturleistung zieht, kann das offenbar höchst problematische Gerede vom Bauern als Unternehmer einen neuen Sinn erhalten. Genauso wie die Tätigkeiten eines Opernhausleiters, einer Volkshochschulleitung, eines Schul- oder Hochschulleiters in erster Linie gerade nicht ökonomisch betrachtet werden dürfen (wenn eine ausdifferenzierte Gesellschaft nicht Komplexität und kulturelle Überlebensvorteile einbüßen will), genauso wenig dürfen der Stand und die Leistungen der Bauern mit einer dominant ökonomisch gefärbten Brille betrachtet werden.

Bauern unternehmen Agrar-, Ernährungs-, Umwelt- und Energie-Kultur. Sie sind in einer Weise multifunktional wertschöpfend, die sich auf die wirklich langfristig wertvollen Güter und Dienstleistungen einer Gesellschaft bezieht, auf basale Werte wie fruchtbaren Boden, sauberes Wasser, gute Luft, nährstoffreiche Lebens-Mittel, soziales Miteinander der Generationen und vieles mehr. Diese Wertschöpfung gelingt ihnen auf der Grundlage vielfältigsten Kultur- und Erfahrungswissens, dessen sich eine Gesellschaft um des Überlebens willen nicht berauben sollte.

Wird der bäuerliche Betrieb als ein wesentlicher Akteur des Kultursystems der modernen Gesellschaft endlich angemessen wertgeschätzt, werden die Mitbürger viel dafür tun, diese Kulturleistung zu erhalten bzw. sich weiter entfalten zu lassen. Wer sich um öffentliche Güter derart bemüht wie es die Bauern nachhaltig tun, dem gebührt eine besondere Honorierung, die nicht mit der Kategorie „Subvention“ erfasst werden darf. Es geht viel-

mehr um angemessene Honorare. Wie das Wort „honorare“ es andeutet: um finanzielle wie gesellschaftliche Anerkennung der Verantwortung, Motivation, Haltung und den konkreten produktiven Tätigkeiten der Bauern gegenüber, die jenseits aller Märkte im Kulturellen fundiert ist.

Literatur

- (1) U. Kluge: Öko-Wende – Agrarpolitik zwischen Reform und Rinderwahnsinn. Berlin 2001, S. 31/32.
- (2) H. Priebe: Die subventionierte Natur – Plädoyer für eine neue Agrarkultur. München 1990, S. 101–103.
- (3) K.L. Schweisfurth, F.Th. Gottwald, M. Dierkes: Wege zu einer nachhaltigen Agrar- und Ernährungskultur – Leitbild für eine zukunftsfähige Lebensmittel-Erzeugung, -Verarbeitung und -Vermarktung. München 2002.
- (4) Priebe: Ebd., S. 102–103.
- (5) E.U. v. Weizsäcker, A.B. Lovins, H. Lovins: Faktor vier. Doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch. München 1997.
- (6) S. Schaltegger, H. Petersen: „Ecopreneure“: Nach der Dekade des Umweltmanagements das Jahrzehnt des nachhaltigen Unternehmertums? – Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 31–32/2002, S. 37–46.
- (7) J. Heinrichs: Entwurf systemischer Kulturtheorie – Handlung als Prinzip der Moderne. Krems 1998, S. 6.
- (8) Vgl. zur bäuerlichen Kultur in dieser vierfachen Hinsicht: S. Lanner: Der Stolz der Bauern – Die Entwicklung des ländlichen Raumes. Gefahren und Chancen. Wien 1996.

Autor

Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald, Vorstand der Schweisfurth-Stiftung und Honorarprofessor für die Themen Agrarkultur und Umweltethik an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin.

Schweisfurth-Stiftung
Südliches Schloßbrondell 1, 80638 München
E-Mail: cthomas@schweisfurth.de